

Bettina Ledergerber

Leichte Sprache

Ein Praxiskonzept verbreitet sich in der Schweiz

Zusammenfassung

Die Leichte Sprache hat sich in den letzten zehn Jahren im deutschsprachigen Raum rasant verbreitet. Ein Grund dafür sind die Bemühungen der Verwaltungen, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Doch eine einheitliche Definition für Leichte Sprache besteht noch nicht. Zahlreiche Regelwerke haben zu unterschiedlichen Interpretationen geführt. In diesem Artikel wird aufgezeigt, in welchen Bereichen die Politik, Praxis und Wissenschaft gefordert sind. Als besonders fragwürdig wird aus linguistischer sowie inklusionstheoretischer Sicht die zuweilen beobachtbare Nichteinhaltung der Grammatik bewertet.

Résumé

Le langage facile à lire et à comprendre (Leichte Sprache) s'est répandu très rapidement ces dix dernières années dans l'espace germanophone, ceci notamment grâce aux efforts fournis par les administrations pour mettre en œuvre la Convention relative aux droits des personnes handicapées de l'ONU. Il n'y a cependant pas encore de définition unique de ce que le terme « Leichte Sprache » englobe. Des nombreux corpus de règles ont conduit à des interprétations diverses. Le présent article montre dans quels domaines la politique, la pratique et la science sont sollicitées. Tant du point de vue linguistique que de celui de la théorie de l'inclusion, le non-respect de la grammaire que l'on observe parfois nous semble particulièrement contestable.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2019-02-04

Leichte Sprache ermöglicht Inklusion – wird behauptet. In der Wissenschaft fehlt bislang ein Beweis dafür.

Nur wer sich informieren kann, kann mitreden und sich einbringen. Deshalb übersetzt das Büro für Leichte Sprache von Pro Infirmis seit dem Jahr 2015 Texte in leicht verständliches Deutsch. In der Deutschschweiz entstand fast gleichzeitig auch das *Büro Leichte Sprache* der Behinderteninstitution Wohnwerk Basel. Der *Verein Einfache Sprache* setzt sich ebenfalls für dieses Anliegen ein und es gibt einige Übersetzerinnen und Übersetzer, die selbstständig Texte in Leichte Sprache übertragen. Vor 2015 war diese in der Schweiz noch praktisch unbekannt – hie und da wurde sie von Mitarbeitenden in Behindertenheimen eingesetzt.

Anders in Deutschland, wo die Entwicklung der Leichten Sprache mindestens zehn Jahre vor der Schweiz vorangetrieben wurde – befeuert durch Inklusionsbemühungen und die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK). In Deutschland gibt es über 100 Übersetzungsbüros. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel informiert auf ihrer Website in Leichter Sprache, seit Anfang 2013 bietet der Deutschlandfunk das *Onlineportal Nachrichten leicht an*.

Leichte Sprache im Sinne der UN-BRK hat das Ziel, Menschen mit Leseschwierigkeiten die Teilhabe an Gesellschaft und Politik zu ermöglichen, erklärt Kellermann (2014, S. 7).

Wo liegt der Unterschied zwischen Leichter und einfacher Sprache?

Während die Leichte Sprache nur Sätze mit maximal acht Wörtern erlaubt, sind es bei der einfachen Sprache bis zu fünfzehn Wörter. Angelehnt an den gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (Kompetenzbeschreibungen für Lernende von Fremdsprachen) werden in der Praxis, unter anderem von der im ganzen deutschsprachigen Raum tätigen österreichischen Anbieterkette Capito, drei Niveaus unterschieden: A1, A2, B1 (Capito, 2015; Schiess, 2001). So wird das auch im Büro für Leichte Sprache von Pro Infirmis gehandhabt. Bezogen auf dieses Modell unterscheidet sich einfache Sprache von Leichter Sprache im Niveau. Das Niveau B1 gilt als einfache, die Niveaus A1 und A2 als Leichte Sprache.

Anders als bei der Leichten Sprache gibt es für die einfache Sprache kein Regelwerk. Sie ist durch einen komplexeren Sprachstil gekennzeichnet. Die Sätze sind länger, Nebensätze sind zulässig und sämtliche im Alltag gebräuchlichen Begriffe werden als bekannt vorausgesetzt. In der Praxis werden diese Regeln für einfache und Leichte Sprache unterschiedlich angewendet oder auch Vorgaben bezüglich Satzlänge nicht streng eingehalten (Kellermann, 2014, S. 7).

Auch der Dudenverlag hat zum Thema Leichte Sprache veröffentlicht. Es ist kein Regelwerk, sondern eine kritische, linguistische Auseinandersetzung zweier Professorinnen mit bestehenden Ratgebern, Wörterbüchern und Regelwerken, in denen es zahlreiche, linguistisch gesehen mehr oder weniger fundierte und sich zum Teil widersprechende Regeln gibt (Bredel & Maaß, 2016).

Abgesehen von den konkreten Regelwerken gibt es noch keine übergeordneten

allgemeingültigen Definitionen von Leichter und einfacher Sprache. Bock (2015) beschreibt das Phänomen Leichte Sprache als Varietät des Deutschen, wenngleich als un- ausgereifte Varietät. Die Leichte Sprache kann auch nicht als Sondersprache bezeichnet werden, da sie gerade nicht auf die Abgrenzung von Gruppen zielt (ebd.).

Anders als einige Praxisvertreterinnen und -vertreter, welche den Unterschied zwischen einfacher und Leichter Sprache regelmässig betonen, grenzen die Duden-Autorinnen Bredel und Maaß (2016, S. 531) die Leichte sowie einfache Sprache nicht mehr streng voneinander ab. Sie sprechen sich für ein dynamisches System aus. Der Text soll so konstruiert sein, dass er inhaltlich korrekt und an die Kompetenzen der Lesenden angepasst ist.

Anders als bei der Leichten Sprache gibt es für die einfache Sprache kein Regelwerk.

Führt Leichte Sprache unbeabsichtigt zu Exklusion?

Leichte Sprache ist also ein defizitorientiertes Konzept. Dessen Verfechter gehen von grossen gesellschaftlichen Kommunikations- oder Sprachbarrieren aus. Damit haben sie nicht Unrecht, wenn man Studien zu Lesekompetenzen heranzieht. Das hiesige Bundesamt für Statistik geht von einer grossen sozialen Benachteiligung von Personen aus, die bei den Lesekompetenzen lediglich das tiefste Niveau erreichen. Im internationalen Vergleich schneidet die Schweiz in dieser Kategorie durchschnittlich ab – oder in Zahlen ausgedrückt: Nahezu 800 000 erwachsene Personen stellt das Lesen eines sehr einfachen Textes vor unüberwindbare Verständnisprobleme (Notter et al., 2006, S. 6ff.)

Die Übersetzungsbüros für Leichte Sprache im deutschsprachigen Raum beziehen sich in ihrem Marketing auf diese und andere Lesekompetenzstudien¹ – und behaupten: Mit Leichter Sprache verbessert sich die Teilhabe von Menschen mit Leseschwierigkeiten. Aber: Das Textverständnis ist ein komplexer Prozess. Theoretisch betrachtet ist dieser angenommene lineare Zusammenhang zwischen Leichter Sprache, dem Textverständnis und Inklusion in dieser Einfachheit zu hinterfragen. Der Lebenswelt und der Kultur der Leserinnen und Leser muss ebenfalls Bedeutung beigemessen werden, damit sie einen Text mit einem Weltausschnitt verknüpfen können.

Folgendes Beispiel soll dies illustrieren: Zu einem Akzeptanzproblem führt etwa die Vereinfachung von fremdsprachigen Begriffen in eine Lautschrift-Übersetzung. Das englische Wort «United» wird zu «Juneitid». Aber: Einem Fan des Fussballklubs *Manchester United* dürfte das Wort «United» samt seiner richtigen Aussprache bekannt sein – allfälligen Leseproblemen zum Trotz.

Leichte Sprache und einfache Sprache befinden sich in einem Spannungsfeld. Sie wollen klar und unmissverständlich sein – und sie bedienen sich der Methode der Simplifizierung. Das bedeutet auch, etwas wegzulassen. Wer das erkennt, fühlt sich dann schnell «auf den Arm genommen» (Kupke & Schlummer, 2010, S. 67). Oft wird auch die Nichteinhaltung der Grammatik kritisiert,

¹ Ähnliche Befunde zum sogenannten funktionalen Analphabetismus offenbart auch eine Studie für Deutschland: 10 Prozent der Bevölkerung können zwar mit kurzen Sätzen umgehen, scheitern aber beim Lesen zusammenhängender Texte. Weitere 4,5 Prozent der Bevölkerung können gar nicht lesen oder höchstens einige Wörter (Grotlüschen & Riekman, 2012, S. 20).

zum Beispiel, wenn lange zusammengesetzte Wörter mit Fugen-s konsequent mit Bindestrich getrennt werden (Bundes-Gleichstellungs-Gesetz), oder wenn mit dem im Duden vorgeschlagenen Mediopunkt (Bundes-gleichstellungs-gesetz) ein neues Zeichen eingeführt wird. Der Mediopunkt, diese unbekannte Lesehilfe – so lautet die Kritik einer von der Autorin interviewten Leiterin eines der ersten Übersetzungsbüros für Leichte Sprache in Deutschland – sei gewöhnungsbedürftig und könne je nach Einschränkung der Lesenden als Punkt interpretiert werden. Dazu kommt: Der Mediopunkt grenzt die Leichte Sprache wieder von der «normalen Sprache» ab. Er schafft somit ein Identifikationsmerkmal – und es ist fraglich, ob das im Sinne der Inklusion ist.

Die oben genannte Vermutung bezüglich sinkendem Vertrauen und fehlender Akzeptanz aufgrund der absichtlichen Falschschreibungen wird auch durch an der Universität Zürich gemachte Erfahrungen mit Leichter Sprache gestützt. Im Rahmen einer partizipativen Forschungsstudie wurden Biografien von Menschen mit kognitiver Behinderung erhoben. Das Forschungsteam berichtet von Schwierigkeiten im Umgang mit Leichter Sprache. In einem Fall musste die Lebensgeschichte einer Person auf deren Wunsch zurückübersetzt und an die offiziellen Schreibregeln angepasst werden. Die getrennt geschriebenen Wörter hatten die beeinträchtigte Person irritiert (Hedderich, Egloff & Zahnd, 2015, S. 101).

Das Beispiel zeigt einen Widerspruch, der auch auf übergeordneter Ebene erscheint. Der Inklusionsansatz ist verbunden mit dem Anspruch, die Ressourcen von Menschen mit und ohne Behinderung wertzuschätzen, unabhängig davon, in welchem Bereich sie liegen.

Menschen haben Leseprobleme deshalb, weil die «Messlatte» in Anbetracht ihrer Lesekompetenzen zu hoch liegt. Dies wehrt aber den Blick darauf, «dass auch behinderte Menschen potentielle Fähigkeiten und Fertigkeiten haben» (Felder, 2012, S. 291). Der Blick auf die Ressourcen und nicht die Defizite einer Person ist eine der zentralen Entwicklungen in der aktuellen Diskussion über Behinderung. Auch sprachliche Ressourcen können gefördert werden. Sie werden aber in einer defizitorientierten und unter Umständen paternalistischen Sichtweise oft unterschätzt.

Führt Leichte Sprache zu einer höheren politischen Teilhabe?

Aller Kritik und offenen Fragen zum Trotz: In der Politik sind zahlreiche Bemühungen am Laufen, die Verwaltung zu animieren, mehr einfache oder Leichte Sprache einzusetzen.

Im Kanton Zürich liegt derzeit ein Postulat von Grünen und Grünliberalen beim Regierungsrat auf dem Tisch, welches fordert, den Zugang und die Verständlichkeit von Wahl- und Abstimmungsmaterialien sowie Informationen zur politischen Meinungsbildung weiter zu verbessern (Kantonsrat Zürich, 2017). Die Diskussion hierzu dürfte im bürgerlich geprägten Kantonsrat spannend werden.

Als Antwort auf eine Motion der Alternativen Linken, die forderte, Abstimmungsbotschaften einfacher zu formulieren, räumte der Berner SVP-Gemeinderat ein, grundsätzlich sei es gut, möglichst einfache Formulierungen anzustreben (Schuler, 2018). Auch die Grünen der Stadt Zürich verlangen Leichte Sprache beim städtischen Internetauftritt. Stadtpräsidentin Corinne Mauch zeigte sich in der Diskussion im Städtzürcher Parlament offen: Leichte Sprache stelle ei-

nen Gewinn für die darauf angewiesenen Menschen dar. Konkret werde sie in der Stadtverwaltung jedoch erst vereinzelt verwendet (Gemeinderat Zürich, 2018).

Der Blick auf die Ressourcen und nicht die Defizite einer Person ist zentral in der Diskussion über Behinderung.

Die Politikerinnen und Politiker argumentieren, dass die Leichte Sprache eine positive Wirkung auf die politische Teilhabe habe. Allerdings gibt es dazu keine Resultate aus der Forschung. Ein Indiz könnten die ersten Wahlen in Leichter Sprache im Frühjahr 2015 in Bremen sein. Ein Blick auf die Beteiligung an den Bürgerschaftswahlen zeigt: Alleine die Einführung der Leichten Sprache vermochte die sinkende Wahlbeteiligung nicht aufzuhalten. 55,5 Prozent aus dem Jahr 2011 stehen lediglich 50,2 Prozent aus dem Wahljahr 2015 gegenüber. Die Quote ungültig eingeworfener Stimmzettel sank – wenn auch nur leicht – von 3,3 auf 3,0 Prozent (Statista, o. J.). Andere Gründe für das Sinken können nicht ausgeschlossen werden. Alleine die Wahlbeteiligung oder die Quote ungültiger Stimmen lässt keine weiteren wissenschaftlichen Schlüsse zu.

Wer bestimmt in der Praxis, welche Texte leicht zu lesen sind?

Der vorliegende Artikel beschränkt sich hauptsächlich auf die Verwendung Leichter Sprache im deutschsprachigen Raum. Nichtsdestotrotz soll ein Blick auf einen Ansatz aus dem angelsächsischen Raum geworfen werden: *Plain Language*. Konzeptionell ähnelt Plain Language der Leichten Sprache – wenn Letztere wie bei Bredel und Maaß (2016) als Kontinuum verstanden wird.

In der Plain Language sollen Sätze kürzer und einfacher werden, Fachjargon ist zu vermeiden, ebenso Passivkonstruktionen und Fremdwörter. Zudem sollen Texte logisch strukturiert werden. Der Unterschied zu Leichter Sprache ist, dass sich Plain Language von Beginn weg an ein breites Zielpublikum richtete. Anders als bei der Leichten Sprache, bei welcher häufig ein separater Flyer oder eine eigene Sprachversion auf Webseiten angeboten wird, wird mit Plain Language das gesamte Informationsangebot überarbeitet und vereinfacht (Plain, o. J.).

Das Text- und Übersetzungsbüro *Supertext* in der Schweiz bezieht sich ausdrücklich auf den angelsächsischen Ansatz und bietet einen entsprechenden Übersetzungsservice an. Die Idee dahinter ist dieselbe wie bei Pro Infirmis. Ihr Slogan: «Es gibt eine Sprache, die 95 Prozent der Menschen verstehen.» Allgemein verständliches Sprachniveau ist bei Supertext B1 (Supertext, o. J.). Auch bei Pro Infirmis wünschen sich die meisten Kundinnen und Kunden Texte auf dem Niveau B1 – gerade, wenn sie nicht aus dem Behindertenbereich stammen und somit die Zielgruppe der Texte breiter wird.

Bei Pro Infirmis prüfen Menschen mit Lern- oder kognitiver Behinderung die Verständlichkeit der Texte.

Es ist wissenschaftlich noch nicht erwiesen und wird diskutiert, ob dank dem Ansatz von Plain Language verhindert werden kann, was bei der Leichten Sprache kritisiert wird: unbeabsichtigt mit einer «eigenen Sprache» das Gegenteil von Inklusion zu erreichen.

Ein weiterer Unterschied von Plain Language zum Praxiskonzept der Leichten Sprache liegt in der Überarbeitung der Texte: Bei Pro Infirmis prüfen Menschen mit Lern- oder kognitiver Behinderung oder Migrationshintergrund die Verständlichkeit der Texte. Sie arbeiten auf Stundenlohnbasis und sorgen ähnlich wie ein Lektorat für die Qualitätssicherung. Die Idee: Nur vom Zielpublikum geprüfte Texte können den Anspruch an Verständlichkeit erfüllen.

Dazu ein Auszug aus dem Regelwerk des deutschen Netzwerks Leichte Sprache (2013, S. 35):

Lassen Sie den Text immer prüfen.

[...]

Nur sie [Menschen mit Lern-Schwierigkeiten, B.L.] können Ihnen sagen:
Das kann ich gut verstehen.

[...]

Verstehen die Prüfer und Prüferinnen etwas nicht?

Dann ist der Text nicht gut.

Dann müssen Sie den Text noch mal ändern.

Der genau vorgeschriebene Prüfprozess aller Texte und das Organisieren der Prüfsitzungen verlangsamen aber die Auftragsbearbeitung. Anders als Supertext kann das Büro für Leichte Sprache keine Texte innert eines Tages für Kundinnen und Kunden erstellen.

Neben Verwaltungen gehören inzwischen immer mehr auch Anbieter aus dem Gesundheitsbereich zu den Referenzen des vor über drei Jahren von Pro Infirmis Zürich ins Leben gerufenen Büros für Leichte Sprache. Zuletzt wurden Übersetzungen für eine Spitex-Organisation (die AGB), Erklärun-

gen zum elektronischen Patientinnen- und Patientendossier oder auch Informationstexte zu einem Krankheitsbild in Leichte Sprache übertragen.

Fazit: Alle sind gefordert

Der Artikel hat verschiedene Schwierigkeiten aufgezeigt, mit denen die Leichte Sprache zurzeit «kämpft». Zwei davon stechen besonders hervor: Erstens die aus linguistischer, aber auch aus Inklusionstheoretischer Sicht fragwürdige Nichteinhaltung der Grammatik der deutschen Sprache. Dies könnte eine breite Akzeptanz auf politischer und gesellschaftlicher Ebene verhindern.

Die Übersetzungsbüros und die Politik gehen bislang pragmatisch mit diesem Problem um und sensibilisieren mit ihren Vorstößen und Arbeiten öffentlich für die Inklusion von Menschen mit Behinderung. Einige Übersetzungsbeispiele zeigen, dass Leichte Sprache Potenzial hat, Kommunikation zu verbessern. Beispiel dafür ist eine von Pro Infirmis für ein Kantonsspital übersetzte interne Präsentation für Mitarbeitende. Bei der Personalabteilung des Krankenhauses gehen seit der Vereinfachung weniger Nachfragen zu Zeiterfassung, Kompensation und Ferienansprüchen ein. Die Qualität der Texte muss in der Praxis immer höchste Priorität haben

Den politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern stellen sich die folgenden Fragen: Ist es die Lösung des Problems, in Übersetzungen in Leichte Sprache zu investieren? Oder sollen mehr Bildungszugänge für weniger gebildete oder stigmatisierte Gruppen geschaffen werden, um dadurch Teilhabe zu ermöglichen? Oder braucht es beides?

Die Wissenschaft ist besonders gefordert, die Wirksamkeit von Leichter Sprache empirisch zu überprüfen. Forschung in

diese Richtung könnte zudem Aufschluss darüber geben, in welchen Bereichen weitere Anstrengungen in Richtung einer vereinfachten Sprache getätigt werden können.

Die Wissenschaft ist besonders gefordert, die Wirksamkeit von Leichter Sprache empirisch zu überprüfen.

Bettina Ledergerber war Mitglied der Projektgruppe, welche Anfang 2015 das Büro für Leichte Sprache von Pro Infirmis aufbaute.

Der vorliegende Artikel basiert auf eigenen Recherchen und der unveröffentlichten Masterarbeit der Autorin mit dem Titel «Leichte Sprache unter dem Verständnis von Inklusion. Braucht die Schweiz eine fünfte Landessprache? – Kritische Bestandesaufnahme in Richtung Praxistauglichkeit». School of Management and Law, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2015.

Literatur

- Bock, B. M. (2015). *Barrierefreiheit durch Leichte Sprache*. www.uni-marburg.de/fb10/iaa/gal2014/programm/poster_foerderpreis.pdf [Zugriff am 04.11.2018].
- Bredel, U. & Maaß, C. (2016). *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis*. Berlin: Duden.
- Capito (o. J.). *Capito. Über uns*. www.capito.eu/de/Ueber_uns/Unser_Leitbild [Zugriff am 04.12.2018].
- Felder, F. (2012). *Inklusion und Gerechtigkeit: Das Recht behinderter Menschen auf Teilhabe*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Gemeinderat Zürich (2018). *Postulat 2017/407. Auszug aus dem Beschlussprotokoll. 14. Ratssitzung vom 12. September 2018*. Zürich: Gemeinderat.

- Grotlüschen, A. & Riekmann, W. (2012). *Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo. – Level-One Studie*. Münster: Waxmann.
- Hedderich, I., Egloff, B. & Zahnd, R. (2015). *Biografie, Partizipation, Behinderung. Theoretische Grundlagen und eine partizipative Forschungsstudie*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Kantonsrat Zürich (2017). *Postulat 2017/332. Zugang und Verständlichkeit von Wahl- und abstimmungsmaterialien und Informationen zur politischen Meinungsbildung*.
- Kellermann, G. (2014). Leichte und Einfache Sprache – Versuch einer Definition. *APUZ*, 9–11, 7–10.
- Kupke, C. & Schlummer, W. (2010). Kommunikationsbarrieren und ihre Überwindung. Leichte Sprache und Verständlichkeit in Texten für Menschen mit Lernschwierigkeiten. *Teilhabe*, 2, 67–73.
- Netzwerk Leichte Sprache (2013). *Die Regeln für Leichte Sprache*. www.leichte-sprache.org/wp-content/uploads/2017/11/Regeln_Leichte_Sprache.pdf [Zugriff am 08.11.2018].
- Notter, P., Arnold, C., von Erlach, E. & Hertig, P. (2006). *Lesen und Rechnen im Alltag. Grundkompetenzen von Erwachsenen in der Schweiz*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Plain (o. J.). *Plain Language: Improving Communications from the Federal Government to the Public*. www.plainlanguage.gov/index.cfm [Zugriff am 15.10.2018].
- Schiess, R. (2001). *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen*. Berlin: Langenscheidt.
- Schuler, K. (2018, 10. Oktober). «Leichte Sprache» hat es noch schwer. *Der Bund*, 19.
- Statista (o. J.). *Wahlbeteiligung bei den Bürgerschaftswahlen in Bremen von 1946 bis 2015*. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/3172/umfrage/wahlbeteiligung-bei-den-buergerschaftswahlen-in-bremen-seit-1947/> [Zugriff am 04.12.2018].
- Supertext (o. J.). *Wir Machen Sie verständlich. Mit Plain Language*. www.supertext.ch/de/plain-language [Zugriff am 04.12.2018].

Internetseiten

deutschsprachiger Anbieter

www.büro-leichte-sprache.ch
www.leichte-sprache-basel.ch/
www.supertext.ch/de/plain-language
www.capito.eu/zuerich

Übersetzungsbeispiele Leichte Sprache

Aus Sicht der Autorin gelungene Übersetzungsbeispiele in Leichte Sprache

www.maedchenhaus.ch
www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/informationen-in-leichter-sprache.html
www.stadt-zuerich.ch/portal/de/index/politik_u_recht/ombudsstelle.html
www.martin-stiftung-fuer-alle.ch



*Bettina Ledergerber
 Kommunikation & Sozialpolitik
 Pro Infirmis Zürich
 Hohlstrasse 560
 8048 Zürich
bettina.ledergerber@proinfirmis.ch*